

Frühling in Lugano

Autor(en): **F.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tag im Herbst darüber einen Aufsatz abgeben. Nein, nicht über den Reiter, den wir doch nicht begriffen, sondern über irgendein Ereignis aus unserem oder sonst einem bekannten Leben, wo der Schrecken hintennach folgte wie ein kalter Schatten und uns nun erst das Gruseln überlief. Etwas Ähnliches wie der Reiter über den Bodensee. —

„Und als Titel mögt ihr setzen: Mein Ritt über den Bodensee,“ rief uns der Lehrer unter der Türe nach. „Vier Tagen, wer keinen Aufsatz bringt. Ihr habt jetzt zwei Monate Zeit. Das ‚Mein‘ im Titel doppelt unterstreichen, aber nicht von Hand, mit dem Lineal. Doppelt unterstreichen!“

Und nun überschwoll uns die Herrlichkeit der

Ferien, und jener Reiter ging nicht im Eis des Bodensees, aber im tiefsten Schnee der Bergeshöhe unter.

Erst gestern beim Aufstöbern der Schulgeräte erinnerten wir uns der Aufgabe und wurden entsetzlich verdrießlich darob. Die einen sagten, sie wollten vor dem Zubettgehen daran schwitzen, andere versparten das Zeug auf die Morgenstunde, aber etliche ließen sich den Aufsatz bereits heimlich ausfertigen. Das war auch das Gescheiteste. Denn wer bringt nach zehn Wochen Wildzeit bei Fels, Wasser und Geißböcken noch eine zahme Zeile fertig? Und es gibt so hilfreiche Mütter und so geschickte ältere Schwestern.

*

(Fortsetzung folgt.)

Frühling in Lugano.

Die herrliche Gartenlandschaft um Lugano weist unter dem Einfluß des milden, südlichen Klimas, der Seenlage und der stetigen Sonnenbestrahlung, sowie des von den Alpen herabfallenden Nordföhns Merkmale auf, deren paradiesische Schönheit sich vor allem im Frühling offenbart, wo die tropisch üppige Vegetation der Gegend ihre schönsten Vorzüge im größten Farbenreichtum und in der herrlich duftenden Vielgestalt zum Ausdruck bringt. Früh im Jahr, wenn nordwärts des Gotthards noch kalte Regenschauer und Spätwinterstürme das Mittelland peitschen, stürzen schon Wasserfälle von Blumen über die Terrassengärten der südteffinischen Landschaft hinab, dieser Landschaft, wo die Palmen, Kamelien, Eukalypten, Akazien (Mimosen), Kampferbäume, Glyzinen, Magnolien im milden Klima im Freien überwintern haben und jetzt ihre schöne Blütenpracht entfalten. Dem sehenden Auge wird die göttliche Schönheit dieses Fleckens Erde auf den ersten Blick offenbar. Diese Landschaft am Luganersee weist größere Vorzüge auf und ist besser als die Côte d'Azur und Riviera, denn sie entbehrt des Mistral und heißen Sciroccos. Ist es nicht unser eigenes Glück, daß wir uns auf unsere Schweizer Landschaft des milden Südteffins zurückbesonnen haben? Wenn wir vom Mendrisiotto aus auf den Monte Generoso hinaufsteigen und in der Tiefe das paradiesische Frühlingsland, so nah und hoch aber über sich das Schneegebirge der Alpen sehen, das die Ureinwohner der Schweiz in seiner erhabenen Höhe und eisigen Einsamkeit von herrschenden Göttern bevölkert glaubten wie die alten Griechen den Olymp, dann wird uns erst offen-

bar, welche eine Fülle des landschaftlichen Reichtums und der klimatischen Gegensätze der Kanton Tessin vereinigt. Darum zog es die Bewohner des Nordens, die alten Eidgenossen, die 1512 Lugano (Lauis) gewannen, und die modernen Gäste von jeher in Scharen in den Tessin, weil sie die paradiesische Schönheit dieser göttlichen Landschaft liebten und verehrten.

Die Stadt Lugano, die schon im 6. Jahrhundert erwähnt wird, zeigt uns wie die anderen tessinischen Städte neben dem alten Stadtteil mit engen Gassen und schattigen Loggiengängen die moderne Fremdenstadt am See mit breiten, von hellen Häusern flankierten Alleen, schattigen Promenaden und Parks und stattlichen, blumengeschmückten Quais. Lugano ist aber großstädtischer und belebter als die übrigen Tessiner Städte, reger als diese und mit einem stärker entwickelten gesellschaftlichen Leben ausgestattet. Der italienische Charakter der Bauart und Kunstdenkmäler, denken wir etwa an die alten Kirchen und öffentlichen Gebäude, die Fresken von Bernardino Luini in der Kirche S. Maria degli Angioli in Lugano, oder das Abendmahlbild eines unbekannteren Schülers Leonardo da Vincis in der Kirche von Ponte Capriasca und viele andere Kunstwerke des Tessins, stehen in harmonischem Gleichklang mit dem tiefen eidgenössischen Patriotismus, der die Bewohner des Tessins beseelt.

Ob man nun auf einem sonnigen Platz in der Stadt oder am Strand unten sitzt und die Schönheit des Frühlings genießt, oder zu Fuß, mit der Bahn und dem Postauto Ausflüge in die Umgebung macht, sei es nach dem stillen Ortchen



„Die Kreuzigung“ von B. Luini, Fresco in der Kirche degli Angioli, Lugano, 1529.

Carona auf dem Monte Salvatore und dem nicht minder ländlich einsamen Ponte Capriasca, auf die Höhe des Monte Brè, oder nach Bedano, wo die Jugend am Karfreitag ihre „rè — rè“, „paltit — e paltit“ und sonstige Lärmgeräte zur Vertreibung der dem Herrn Jesu feindlich gesinnten Juden auf die Straßen trägt, überall werden wir neben der außerordentlichen Schönheit und Fülle der südlichen Landschaft Interessantes und künstlerisch Wertvolles genug zu betrachten finden. Es

kann da ein jeder wieder neu Entdecker der Landschaft und des so freundlich gesinnten Tessiner Volkstums werden. So kann ich schließlich nichts anderes sagen als: Geht und freut euch über den Frühling im herrlichen Südteffin. Wer die Reise unternimmt, sieht wohl einen langgehegten Traum von Schönheit und Paradiesesfülle in dieser Luganenser Frühjahrslandschaft auf die schönste Weise in Erfüllung gehen.

F. W.

Begegnung mit Hermann Hesse.

Von Paul Hedinger.

Es war im Winter des Jahres 1914. Damals war ich in der letzten Seminar-Klasse und 18 Jahre alt, als ich auf eine merkwürdige Art und Weise mit ihm bekannt wurde. Aber von diesem Tage an ließ er mich nicht wieder los. — Unser Deutschlehrer, eine Berner Kraftnatur, dem Milde, Güte und Zorn gleich kräftig zu Gebote standen, brachte eines Tages ein kleines blaues Büchlein mit in die Stunde. Kein Gruß erscholl von den Lippen des Lehrers; seine Miene verriet nichts Gutes. Umständlich und gewaltig schnaufend, öffnete er das Büchlein, um dann ziemlich lange und schweigend darin herumzublättern. Wie düstere Gewitterwolken hingen die buschigen Brauen des Gestrengen über dem Büchlein; bange warteten wir auf das Unwetter. Endlich ging's los: „In unserer Nähe wohnt ein Dichter, den ich zu den besten zähle. Dies kleine Büchlein „Musik des Einsamen“, enthält Gedichte, die zum Schönsten gehören, was ich seit Jahren gelesen habe. Nun aber steht zu meinem höchsten Bedauern ein Gedicht darin, das nichts anderes ist als eine fürchterliche Gotteslästerung. Ein Künstler sollte so viel Takt besitzen und ein solches Produkt von seiner Gedichtsammlung ausschließen.“ Und damit schmetterte er mit starker Faust das zarte, blaue Büchlein seitwärts in eine Ecke, wo es, in sich zusammengekauert, fluchbeladen und einsam liegen blieb. Niemand griff darnach, bis zum Schluß der Stunde. Der Zornausbruch, der vom Lehrerpult über uns Schüler heruntergetobt, war schwächer und schwächer geworden. Und die Sonne schien wieder durch die Wolken oder vielmehr unter den buschigen Augenbrauen des alten Herrn hervor, als er bemerkte: „Verzeiht mir, das Köpflein ist mir wieder einmal durchgebrannt. „Unser Wohlwollen und das Mitleid, welche ganz bei dem armen, blauen Büchlein gewesen, teilten sich, und das Wohlwollen wendete sich unserem Deutsch-

lehrer zu, dessen freies Geständnis unsere Achtung wieder gewonnen hatte. Bei nächster Gelegenheit, in der nächsten freien Stunde eilten wir zur Stadt hinunter, kauften das Werklein und lasen es mit klopfendem, nicht ganz gutem Gewissen in stiller Waldeinsamkeit mit fliegender Hast durch und verwahrten es dann sorgfältig. Mein kindlich frommes Gemüt fand auch, daß das Gedicht „An Gott“ zu weit gehe. Welche Freude und Genugtuung aber empfand ich, als ich die schlichten Verse entdeckte:

„Jeden Abend sollst du deinen Tag
Prüfen, ob er Gott gefallen mag...“

Nun wußte ich, daß Hermann Hesse, der Verfasser des schönen Abendliedes, doch ein frommer und inniger Künstler sein müsse. Ja, ich lernte das Gedicht wie von selber aus — nein, besser inwendig und erhob es für lange Zeit zu meinem Nachtgebet. Aus ihm floß mir eine reine Ruhe und ein inniges Vertrauen entgegen, so daß ich dadurch gesammelter, besser und frommer wurde.

An freien Sonntagen strich ich oft einsam und klopfenden Herzens in der Umgebung von Bern herum und hoffte, durch irgendeinen gütigen Zufall das Dichterhaus zu entdecken. Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich es nur von weitem hätte betrachten dürfen. Dieser Wunsch aber blieb ein Wunsch. Zum Glück fand meine Verehrung für den Dichter der „Musik des Einsamen“ einen Ausweg.

Als angegehendem Schulmeister blühte mir die Aufgabe, an jungen Stadtbernerlein in der Übungsschule des Seminars die Berufskünste zu erlernen. Das Los verurteilte mich dazu, einen Winterlang den kleinen Herrschaften das Einmaleins einzudrillen. Unter der Schar fiel mir bald ein blasses Bübchen mit goldblonden Seidenhaaren und schönen blauen Augen auf. Es